XXXVII. CAPITEL.

Die Landstrasse.

Keine der Vorstädte Wiens ist eines so frühen Ursprunges, als die Landstrasse. Ihre Geschichte reicht bis in das früheste Mittelalter, in die Zeit der ersten Babenberger zurück und das Stadtarchiv, die Schottengrundbücher, so wie auch die Klosterarchive haben zahlreiche Urkunden aufbewahrt, welche den Nachweis über die frühzeitige Existenz dieser Vorstadt zu liefern vermögen.[1])

[1]) So z. B. finden wir im Schottenkloster den Stiftsbrief Heinrich Jasomirgotts aus dem Jahre 1148, worin er diesem Kloster einen Maierhof zu „**Weihrauchberg**" schenkt. Die Grundbücher des Schottenklosters zeigen uns, dass dieser Weihrauchberg (**Weihrochperg**) auf der Landstrasse, nicht weit vom Ufer der Wien, neben der „**Kleberlucken**" gelegen war. Eine Schenkungsurkunde des Herzog Leopold des Tugendhaften vom Jahre 1172 überlässt einen Theil von **Erdberg** („**Erdpruch**") dem deutschen Ritter-Orden. Im Jahre 1192 wurde der berühmte König Richard Löwenherz von England in einer Hütte in Erdberg, von den herzoglichen Knechten gefangen genommen. Im Klosterstifte »Heiligen Kreuz« ist eine Schenkungsurkunde aufbewahrt, kraft welcher **Ortneid von Schweinsbarth** 5 Pfund Geld auf eine Mühle zu »Erdberg« diesem Stifte schenkt. Albrecht II. gab im Jahre 1349 dem Dorfe Erdberg eine bestimmte Verfassung und ein Grundbuch und verlieh die hier abfallenden Einkünfte seiner Gemahlin **Johanna von Pfierdt**, so lange sie lebe; nach ihrem Tode fiel Alles an den Landesfürsten zurück. Derselbe Herzog gab auch den Uferansiedlern ein eigenes Grundbuch der **Schiffstraße** (**Schöffstraße, Schöffzögel**) und bestätigte ihnen das Ueberfuhrsrecht über den Donauarm. Damals hiess die heutige Weissgärber-Gegend „**Alt Tunau**", „**Am alten Donaurinsal**". Eine Urkunde vom Jahre 1360 nennt einen Hausbesitz des **Albrecht Chagraner** und eine andere Urkunde vom Jahre 1441 Hausbesitze des Richter **Nicolaus Lederer, Mert Krems** und **Linhart Tauffkirchner** in der **Weingarten-** und **Crabatengasse**, dann eine Urkunde von 1444 die Klosterhimmelpforthäuser in der **Hungargasse** (Ungargasse). Albrecht II. ordnete das »Wasserrecht« mit Entscheidung vom Jahre 1324 zwischen den Kaufleuten und Bürgern der Schiffstrasse; setzte einen Amtmann ein und berechtigte ihn, von jedem geladenen stromabwärts ziehenden Fahrzeuge **40 Wiener Pfennige** für jeden Schuh Breite zu fordern. Auch hatte der Amtmann das Recht des sogenannten »Vorkaufs« sämmtlicher zu Wasser ankommenden Güter. Erst dann, wenn ihm der Preis nicht zusagte, durften Andere sich am Kaufe betheiligen. Albrecht V. unterstellte die Bewohner der Schiffstrasse seinem Vicedome und bestätigte 1425 ihre alten Urkunden, wie jene der Erdberger »An der alten Tunau«. Die Bewohner dieser Gegend erhielten durch die „**Handveste**" Albrecht V. vom Jahre 1435 besondere Begünstigungen. Bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts führte über den Wienfluss blos ein einfacher Steg, welcher durch Privatgelder erhalten wurde. So widmete 1394 **Jakob der Ehrer** 20 Pfund Pfennige zur Erhaltung des Weges vor dem Stubenthore und im Jahre 1402 wurden **Peter Falisch und Friedrich Trauner** von Stadlau, laut Rechnung des Stadtarchives, mit **10 Pfund Wiener Pfennigen** zum Besten des neuen Brückenbaues vor dem Stubenthore gestraft. Die steinerne Brücke (auf die wir uns noch heute erinnern und deren Pfeiler noch heute bestehen) wurde in der Zeit von 1400 bis 1402 durch Herzog Albrecht IV. und seinem Oheim Wilhelm erbaut. Diese Brücke hatte ein breites Steingeländer und in der Mitte derselben eine einfache Säule, wie wir es noch am Vogelperspectivplan vom Jahre 1642 und auf den Ziegler'schen Bildern aus dem Jahre 1780 sehen.

Im ersten Türkenkriege (1529) erlitt diese Vorstadt zwar grossen Schaden, mehr als 100 Häuser waren gänzlich zerstört und die Weingärten und Felder arg verwüstet, aber dennoch erholte sie sich schnell wieder, besonders als die Augustiner Mönche aus der Stadt auf die Landstrasse übersiedelten und um das Jahr 1642 hier Kloster und Kirche erbauten. Dadurch gewann diese Vorstadt neues Leben und neue Ansiedelungen machten sich alsbald bemerkbar.[1])

Immer näher rückten jetzt die Häuser gegen die Stadt vor, selbst über die steinerne Brücke bis ganz knapp an den Wall der Stadtmauer drängten sich die Wohnstätten.

Dort wo heute sich der Park- und Stubenring erhebt, breiteten sich nun rasch neue kleine ebenerdige Häuschen mit ihren Wirthschaftshöfen längs des Wienflusses bis gegen die Donau aus.

Der zweite Türkenkrieg (1683) machte endlich diesen Ansiedelungen am Stadtgraben für immer ein rasches Ende und gab dieser Vorstadt ihre heutige eigentliche Gestalt; denn durch die Vergrösserung und Hinausrückung der Fortifications-Linien verloren zwar die alten Grundbesitzer ihre früheren Baugründe, wurden aber durch andere entsprechende Baustellen jenseits des rechten Wien-Ufers in den höher gelegenen Gegenden aufs glänzendste entschädigt. Die angenehme Lage zwischen grünenden Feldern und üppigen Weingärten, die reine gesunde Luft, sowie der herrliche Ausblick auf die reizende Landschaft, erhöhten die Baulust. In rascher Aufeinanderfolge mehrten sich jetzt die Bauten und bildeten eine Menge neuer Strassenzüge, so dass jene Bauperiode zwischen 1690 und 1698 als die eigentliche Entstehungs-Epoche der heutigen Landstrasse betrachtet werden kann.

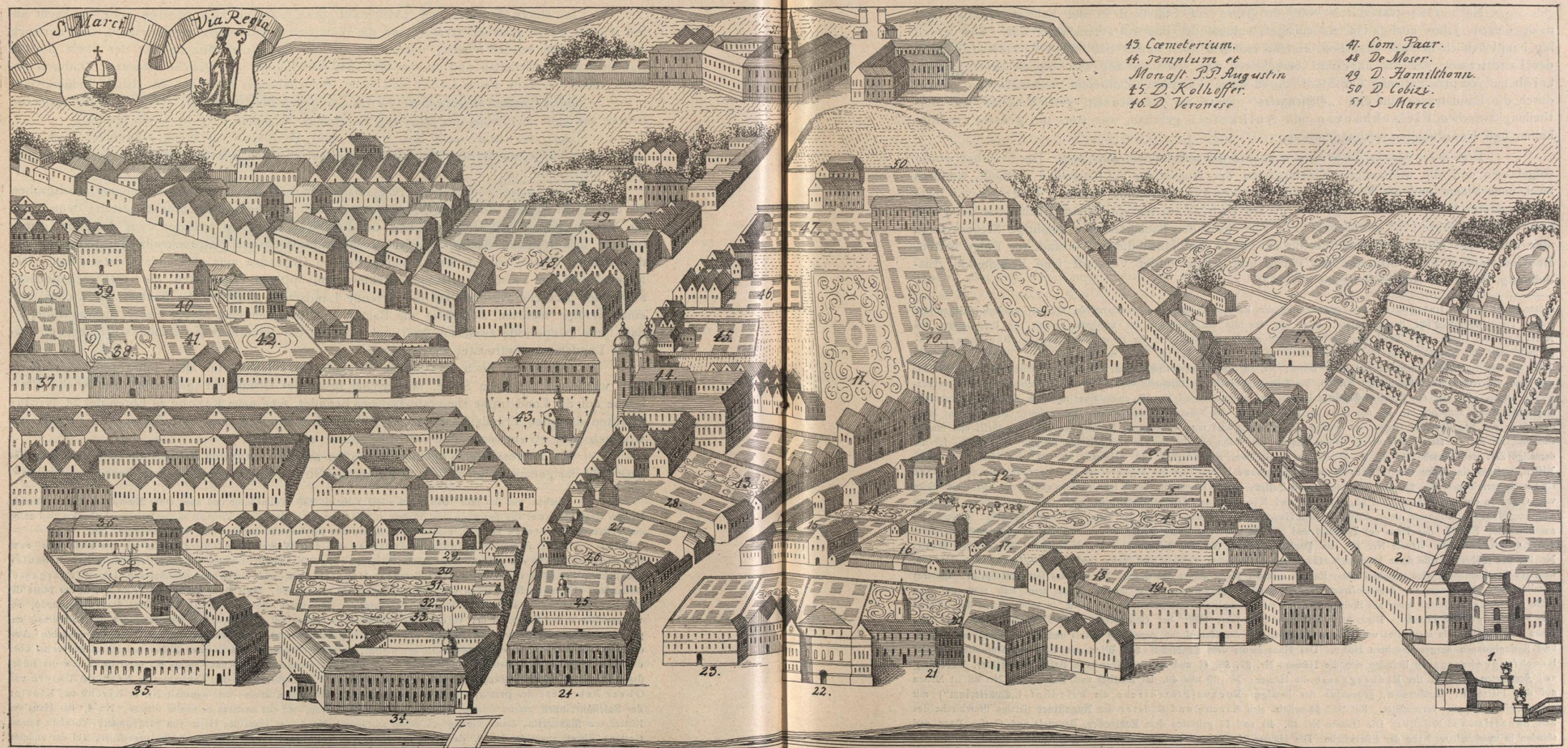
Die zweite, noch glücklichere Bauperiode, begann mit dem Jahre 1698. Um diese Zeit wurde auf derselben Stelle, auf welcher heute der Grünmarkt (gegenüber der Rochuspfarrkirche auf der Landstrasse Hauptstrasse) sich befindet, eine neue Kirche zu Ehren des St. Niclas inmitten des alten Friedhofes erbaut, was abermals zahlreiche Um- und Anbauten veranlasste, wodurch die »Gärtner«- und »Bockgasse« entstanden.

Ein interessanter Vogelperspectivplan aus dieser zweiten Bauperiode zeigt uns ***sub Figur 104*** das genaue Detail aller jener Bauten und Strassenzüge, wie sie damals bereits bestanden.[2])

---

[1]) Schon um das Jahr 1646 zählte diese Vorstadt 257 Wohnhäuser und über 1000 Einwohner, daher Bischof Philipp Graf Brunner die Seelsorge dem Pfarrer von Simmering (dem diese Vorstadt eingepfarrt war) abnahm und selbe der Pfarre von St. Stefan übergab, welche durch eigene von ihr bestellte Capläne den Dienst besorgen liess.

[2]) Aus diesem Vogelperspectivplane, (aus dem Werke *Decem Lustra*) sehen wir im Bilde jene zwei Hauptstrassen, welche den ganzen Bezirk durchziehen, und zw. rechts den Rennweg mit den bedeutendsten Prachtbauten und links in der Mitte des Bildes die Landstrasse Hauptstrasse, beide durch eine querlaufende Gasse (Ungargasse) verbunden. Links im Bilde sehen wir von der Landstrasse abzweigend, hoch oben, die Erdberggasse, in der Mitte die Rauchfangkehrergasse (heute Rosomovskygasse) und unten die Gärtnergasse. Ganz im Vordergrunde, am unteren Rande des Bildes, ist der Wienfluss als natürliche Grenze mit der Brücke vor dem Eingange der Landstrasse angedeutet. Auch die Linienwälle (welche seit 1704 ausgebaut waren) erscheinen bereits im Bilde in derselben Ausdehnung wie heute; was die einzelnen Häuser betrifft, so sind dieselben mit arabischen Ziffern bezeichnet und es ist über dieselben folgendes zu bemerken. Am Rennweg finden wir mit Nummer 1 bezeichnet, rechts am untersten Theile des Bildes das fürstlich **Schwarzenberg'sche** Palais sammt Garten und Springbrunnen; dem angeschlossen Nr. 2, das Untere und Obere Belvedere des **Prinzen Eugen** sammt Garten und dem oberen Bassin; dem zunächst Nr. 3, Kirche und Kloster der **Salesianerinnen** sammt Garten; diesem Gebäude gegenüber, auf der anderen Seite der Strasse, Nr. 4, das Haus des Ritters von **Managetta**, sammt Garten; an dieses anstossend, Nr. 5, das Haus des Herrn von **Stockhammer**, ebenfalls sammt Garten; diesem zunächst, Nr. 6, das Haus des Herrn von **Hildebrand** sammt Garten; diesem gegenüber, auf der anderen Seite der Strasse, anstossend an das Salesianerkloster, Nr. 7, das Haus des **Peccarini** und Nr. 8, jenes des **Heunisch**, welche beiden Häuser sammt ihren Gärten als Militär-Medicamenten-Regie benützt und damals schon für das Aerar zum pharmaceutischen Laboratorium und Depositorium eingerichtet waren. Hier lag auch der **Selier'sche** und **Natorpi'sche**, dann der **Quarient'sche** und **Tepser'sche** Garten, von denen die beiden erstgenannten zur Medicamenten-Regie und die beiden letzteren zum Salesianerkloster geschlagen wurden. — In der Ungargasse sehen wir folgende Häuser: Nr. 9, das Sommergebäude des **Hölzl** mit einem schönen Garten, eine Ecke auf den Rennweg bildend; Nr. 10, das gräflich **Harrach'sche** Sommerpalais,



In VIA CURSORIA 1. Princ. Schwarzenberg. 2. Princ. Eugenij. 3. Templ. et Asceter. Salesian. 4. D. de Managetta. 5. D. de Stokhamern. 6. D. de Hillebrand. 7. D. Peccarini. 8. D. Heunisch. **In HUNGAR. PLATEA** 9. D. Hölzl. 10. Com. Harrach. 11. Com. Altham. 12. D. Fux. 13. D. Zirnemer. 14. D. de Schmerling. 15. D. Michael. 16. S. P. Soïtis **IESU**. 17. Seminar. Soïtis **IESU**. 18. Reverendis. Præpos. Capit. Vien. 19. De de Stokhamer. 20. D. Ottl. 21. Abbat. ad S. Crut. 22. domus monetar. 23. D. Ritter. **In VIA REGIA** 24. D. Delier. 25. Templ. et Asceter. S. Elisabeth. 26. D. Erhardt. 27. D. Despoan. 28. D. Hagl. 29. D. Portenstein. 30. D. Hölz. 31. D. Wimer. 32. D. Maulli. 33. D. Wöbern. 34. Hospital. S. Nepomuc. 35. Emerentis. Archi-Epis. Vien. 36. D. de Widmann. 37. D. de Palm. 38. D. Schenfelder. 39. D. Wenisch. 40. D. Helm. 41. D. Webersing. 42. D. Jeremeten.

Fig. 104. Ein Vogelperspectivplan der Landstrasse um das Jahr 1698.

Nach 1704 trat durch volle 30 Jahre ein Stillstand in der Baulust ein, so dass nach diesem Jahre auch nicht ein einziger bedeutender Bau zu verzeichnen war. Der Grund lag hauptsächlich in zwei Ursachen, erstens existirte noch immer der offene Freithof in Mitte der Landstrasse, der als ungesund verschrieen war, zweitens zog fast täglich der Ochsentrieb zur Verproviantirung der Stadt durch diese Vorstadt. Zahlreiche Ochsenherden wurden durch die Landstrasse auf den „Ochsengries" (heute am Heumarkt) getrieben, wo die Vertheilung zwischen Fleischhauern und Aufkäufern geschah, was stets mit grossen Streitigkeiten und Unordnungen verbunden war.

Erst unter Maria Theresia erwachte die alte Baulust aufs neue. Der Friedhof wurde aufgelassen und die weitläufigen Klostergärten der Augustiner auf Baustellen vertheilt, wodurch zwei neue Plätze und die Krügel- und Sterngasse gewonnen wurden; Kienmayer legte am äussersten Ende des Rennwegs eine grosse Fabrik an, die eine Menge Nachbauten zur Folge hatte; auch im Jahre 1767 gewährte Maria Theresia den Bauherren eine 20jährige Steuerfreiheit, also durchwegs glückliche Umstände, die das rasche Aufblühen dieser Vorstadt zur Folge hatten. Bald entstanden neue Strassen und Plätze und gaben dieser Vorstadt jene bedeutende Ausdehnung, deren sie sich noch heute erfreut.[1])

---

später ein kaiserl. Lustgarten und gegenwärtig die k. k. Militär-Equitation; Nr. 11, das gräflich **Althan'sche** später Fürst **Lobkovics'sche** Sommerpalais, hier war der Sitz des Vereines der adeligen Frauen zur Beförderung des Nützlichen und Guten. Ein Theil des Gartens wurde später zu Bauplätzen für Häuser der heutigen Barichgasse abgetheilt; auf der anderen Seite der Ungargasse lag Nr. 12, das **Fux'sche** Haus mit einem Garten, dessen rückwärtiger Theil an den Stockhammer'schen Garten stiess; Nr. 13, das **Zirnemer'sche** Haus, ebenfalls mit einem Garten; Nr. 14, das Haus des Herrn von **Schmerling**; Nr. 15, das Sommergebäude des **Michael**, eine Ecke in die Raben- später Beatrixgasse bildend; Nr. 16, ein **Jesuiten-Gebäude** in der Rabengasse und Nr. 17, unmittelbar nebenan, das **Seminarium der Jesuiten**; diesem zunächst, Nr. 18, das Haus Sr. Hochwürden, des Vorstandes des Wiener Domcapitels; Nr. 19, das Haus des Herrn von **Stockhammer**. Gegen das heutige Glacis heraus sind noch zu nennen: Nr. 20, das Haus des **Oettl** und diesem zunächst, Nr. 21, das stattliche Haus mit einem Thurme, als Wohngebäude des **Abt vom heiligen Kreutz**; Nr. 22, das für die damalige Zeit recht ansehnliche k. k. Münz-Amt mit zwei Seitenflügeln und nebenan, Nr. 23, das Haus des Herrn **Ritter**, welches eine Ecke vom Glacis in die Ungargasse bildet. Von den Häusern der Landstrasse Hauptstrasse sind noch verzeichnet: Nr. 24, das Haus des Herrn **Delier**, später Eigenthum der Elisabethinerinnen, bildet eine Ecke vom Glacis in die Landstrasse; Nr. 25, Kirche und Kloster der **Elisabethinerinnen** mit einem aus einem Hoftrakte emporragenden Klosterthurme, nebst einem schönen Hausgarten; nebenan, Nr. 26, das Haus des Herrn **Erhardt**; diesem sich anschliessend, Nr. 27, das Haus des **Despoan** und Nr. 28, jenes des Herrn **Hagl**; ferner auf der entgegengesetzten Seite der Landstrasse die Häuser Nr. 29, des **Portenstein**; Nr. 30, des **Hölzl**; Nr. 31, des **Wimer**; Nr. 32, des **Mauli**; Nr. 33, des **Wöbern**. Alle diese genannten Häuser haben rückwärts Gärten und bilden von der Gärtnergasse bis zum heutigen Invalidenhause eine gerade Linie. Endlich mit der Front gegen das Glacis, Nr. 34, das **Nepomuk-Spital**, späteres Invalidenhaus, mit einem aus dem Hoftracte emporragenden Kirchthurme. Vor diesem Hause zeigt sich noch auf dem Bilde eine Säule in Gestalt einer aus Stein gehauenen mit Eisengittern verschlossenen Capelle, in welcher sich das Bildniss des heil. Nepomuk befindet. Diese Säule verschwand im Jahre 1789, bei Gelegenheit eines Umbaues. Links im Bilde sehen wir, Nr. 35, ein stattliches weitläufiges Gebäude, mit der Hauptfront gegen das Glacis und zwei grossen mit Gärten und Springbrunnen ausgeschmückten Höfen. Das Haus diente dem **Erzbischof von Wien** zum Sommeraufenthalte. In der Rauchfangkehrergasse befinden sich die Häuser: Nr. 37, 38, 41 und 42, des Herrn von **Palm, Schenfelder, Weberfing'** und **Feremeten**, und in der Erdberggasse die Häuser: Nr. 39 und 40, des **Wenisch** und **Palm**. Bei Nr. 43 ist Mitten auf dem Platze der Landstrasse, gegenüber der heutigen Rochus-Pfarrkirche ein Friedhof („**Cameterium**") mit einer kleinen Capelle verzeichnet. Bei Nr. 44 erhebt sich Kirche und Kloster der **Augustiner** (jetzige Pfarrkirche des heil. Sebastian und Rochus). Die Häuser Nr. 45, 46 und 47 gehörten dem **Kohlhoffer, Veronese** und Grafen **Paar** und standen in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche. Die Häuser Nr. 48 und 49 lagen auf der entgegengesetzten Seite der Strasse und gehörten dem **Moser** und **Hamilthonn**. Das Haus Nr. 50, des **Cobizi** lag seitwärts im Felde gegen St. Marx. Endlich bei Nr. 51 das **Marxner-Spital** selbst mit seinen Nebengebäuden und einem uralten Kirchlein.

[1]) Die erste Häuser-Nummerirung aus dem Jahre 1775 weist auf der Landstrasse 336 Häuser und 13 Strassen nach. Diese hiessen: Rennweg, Landstrasse Hauptstrasse, Ungargasse, Rabengasse, Grasgässel, Haltergasse, Handelgasse, Erdberggasse, Rauchfangkehrergasse, Gemeindegasse, Zwerchgasse, Gärtnergasse und Bockgasse.

Bei dieser Gelegenheit führte die Gemeinde auch einen eigenen Gemeindesiegel ein, in welchem sie, wie ***Figur 105*** zeigt, das Bild des »heiligen Niclas« als Schutzpatron der Schiffsleute, zur Erinnerung der alten Niclas-Vorstadt, aufnahm. Zu gleicher Zeit entstanden auch am Rennweg und in der Hungargasse neue Anlagen für Lust- und Prachtbauten, die noch heute als die vorzüglichsten dieser Vorstadt glänzen.[1])

Fig. 105.

Die örtliche Entwickelung der Vorstadt Landstrasse mit den Gemeinden Weissgärber und Erdberg.

Die ersten urkundlichen Spuren über den Bezirk »Landstrasse« reichen bis in die Zeiten Heinrich Jasomirgott (1148) zurück. Nicht weit vom Ufer des Wienflusses, bis zur Ausmündung desselben in die Donau breiteten sich zuerst die »Gärtner« aus und bildeten hier eine eigene Gemeinde; ihnen gesellten sich später die »Lederer«, »Gärber« und »Weissgärber« zu, die ihres unsauberen Gewerbes wegen in der Stadt nicht geduldet wurden und sich daher unmittelbar vor dem »Stubenthore« ansiedelten; zuletzt kamen auch die »Fleischhauer« und »Flecksieder« hinzu, die sich an der „Schlachtpruck" (Schlagbrücke) ausbreiteten. Alle diese bildeten (ihrem Gewerbe nach), einzelne Gemeinden und wohnten in kleinen, ebenerdigen Häuschen, Hütten und Gehöften, die ein gar freundliches Aussehen hatten und einen reizenden, malerischen Anblick gewährten; denn jedes Häuschen hatte einen schönen Vorgarten; mehrere Häuschen zusammen bildeten wieder sogenannte «Lucken« (gruppenweise Ansiedelungen), die mit Planken und lebenden Zäunen eingefriedet waren. Auch üppige Weingärten und grünende Felder waren neben diesen Wohnstätten hin und wieder ausgestreut und breiteten sich knapp vor dem Stubenthore, einerseits bis an's Donau-Ufer, anderseits, jenseits des Wienflusses bis an die Anhöhen von St. Marx aus. Zwischen diesen Rebenhügeln, Wohnhäusern und Gärten mitten durch lief gegenüber dem Stubenthore in gerader Richtung die »Heer«- oder »Landesstrasse« (Landstrazz *strada communis*), die sich bis an die Anhöhen von „St. Niclas" und weiter hinauf über „St. Marx" erstreckte und direct nach Ungarn führte. Bei St. Marx theilte sich die Strasse nach zwei Richtungen ab. Der eine Weg in die Tiefe gegen »Erdberg« (Erdpruch) behielt den Namen „Landstrazz" bei und der andere auf den Anhöhen wurde „Rennweg" genannt. Beide waren durch eine Querstrasse verbunden, die man „Hungargasse" (Ungargasse) nannte, weil die Ungarn, die einen lebhaften Handel mit Wien unterhielten, hier zahlreiche Herbergen hatten. Diese drei Strassenzüge bilden noch heute die Hauptverkehrsadern dieser Vorstadt.

Knapp am Festungsgraben, längs der Stadtmauer, zog sich die „Schiffstraße" (Scheffstraße, Schöffzögel) vom Stubenthore bis an die Donau durch. Hier standen die „Holz"- oder „Klaubhöfe" (vom Schlichten und Klauben, altdeutsch „Klieben", so genannt); denn hier wurde das von den Schiffen abgeladene Holz geschlichtet, gekliebt, daher diese Gegend „Kleberlucken" genannt wurde. Die Gegend unmittelbar am Donauufer hiess der „Holzgries" oder „Unter den Hölzern"[2]).

---

[1]) Im Jahre 1704, finden wir bereits als Prachtbauten verzeichnet: jene des Fürsten Fondi-Mansfeld (jetzt Fürst Schwarzenberg), des Prinz Eugen (heute Belvedere), Prinz von Hannover (gegenwärtig Invalidenhaus), Leopold Graf Kolowrat (jetzt Herzog von Modena), die Garten-Gebäude des Grafen Harrach, des Grafen Althan, Tepser, Traun u. s. w.

[2]) Alle diese Ansiedelungen, welche die heutige »Landstrasse« bilden, hatten noch bis zur Zeit der Belagerung des Mathias Corvinus (1480) keinen bestimmten Vorstadtnamen, sondern wurden im Allgemeinen als die Vorstadt „Vor dem Stubenthor" oder „Bei St. Niclas an der Landstrazz" genannt und die nähere Ortsbezeichnung jedes Einzelnen

Um meinen Lesern einen deutlichen Begriff von der Oertlichkeit dieser Vorstadt zu geben und nachzuweisen, wie sich dieselbe allmälig entwickelte, lege ich ***sub Figur 106*** eine Planstudie vor, wobei ich bei der Erklärung des Terrains von der heutigen Situation ausgehe und des besseren Verständnisses wegen auf den heutigen Plan die alte Ortslage mit dünnen Strichen bezeichne.

Aus dieser Planstudie werden wir sonach mit Leichtigkeit entnehmen, dass dort, wo heute am Stubenring der Exerzierplatz und die Franz Josefskaserne sich befinden, damals die **Schiffstraße** knapp am Festungswall mitten durch bis zur Donau lief und die Dominicaner- und Bieberbastei umkreiste, und dass der Lauf der Donau, wie jener des Wienflusses sich seit damals nicht unbedeutend veränderte, dass ferner die »Stubenthorbrücke« seit ältesten Zeiten sich an derselben Stelle wie heute befand und dass die massiven steinernen Pfeiler der Brücke (seit ihrem Umbau, d. i. seit 1400) noch heute die nämlichen sind.

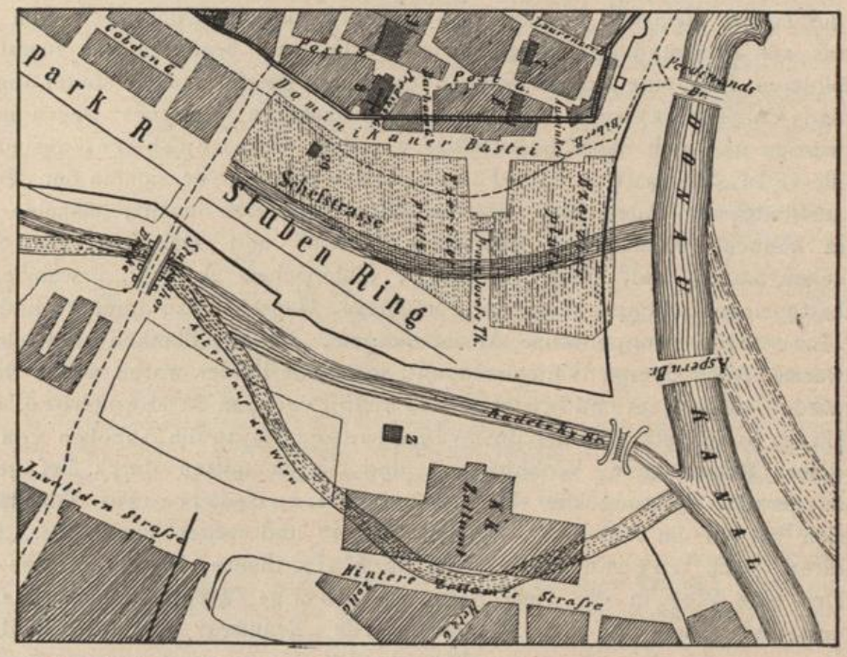


Fig. 106. Planstudie aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte.

Wir sehen auch aus dieser Zeichnung, wie die Donau, von der heutigen Aspernbrücke an, ihr altes Bett verliess, sich mehr und mehr gegen die heutigen Weissgärber zog und bei Erdberg einen plötzlichen Einbug (Erdbruch) machte, aus dem der Name **„Erdpruch"** entstanden sein mag, der sich dann wahrscheinlich durch Corruption in das heutige »Erdberg« verwandelte.

Auch der alte Wienfluss machte einst eine gewaltige Biegung gegen die Weissgärber, so dass er hinter dem heutigen Zollamte bis zur Hetzgasse reichte.

Zwischen dem obigen Stubenringe und Zollamte befand sich einst am rechten Ufer des alten Wienflusses ein Studenten-Spital, welches noch im XIV. und XV. Jahrhunderte blühte, während des ersten Türkenkrieges (1529) aber zerstört wurde und gänzlich verschwand. Die Stelle, wo dieses Spital sich befand, ist auf der Planskizze mit *Z* bezeichnet.[1])

---

nach jenen »Rieden« benannt, in welchen eben der Betreffende wohnte. Bei den Gärbern hiess es z B. **„Vor dem Stubenthor an der alt Tunaw"**; bei den Gärtnern sagte man: **„Vor dem Stubenthor in Erdberg"** **„Bei St. Niclas in der Raiffalsetzen"**; bei den Fleischhauern: **„Vor dem Stubenthor an der Schlachtpruck"**; bei den übrigen Bewohnern über dem Wienflusse: **„In der Huet"**, **„In der Hirschpoint"**, **„Am Geisruck"**, **„In der Zwerchklüssen"**, **„Auf der Jeus"** etc.

[1]) Dieser Plan ist den verdienstvollen Studien des erst kürzlich verstorbenen k. k. Feldzeugmeisters Hauslab entnommen, dem unsere Stadtchronik ihren neuerlichen Aufschwung wesentlich zu verdanken hat. Franz Ritter von Hauslab machte nämlich schon als junger Generalstabs-Officier eingehende Studien über die örtlichen Verhältnisse

Endlich sehen wir auf dieser Planskizze ein »längliches Viereck« unmittelbar vor dem heutigen Invalidenhause. An dieser Stelle befand sich im XVI. Jahrhundert bis in die Mitte des XVII. ein schöner Lustgarten mit stattlichen Häusern, Gallerien, Statuen und Springbrunnen. Es war dies der sogenannte „Kielmannsegg'sche Garten", von dem in Merian's „*Topografia Austriacarum*" (Pag. 46) umständlich Erwähnung geschieht. Er existirte noch im Jahre 1649. Während des zweiten Türkenkrieges (1683) gingen diese Häuser zu Grunde, und der Garten diente seitdem dem Sommerpalais des Prinzen von Hannover als »Vorgarten« und später in derselben Eigenschaft dem an dessen Stelle gekommenen Invalidenhause. Als im Jahre 1797 der Wiener Neustädter Canal gebaut wurde, kam an die Stelle dieses Gartens der »Canalhafen« und später, als derselbe aufgelassen wurde, der Eislaufverein.

Nicht blos reich an Jahren, sondern auch reich an wechselvollen Ereignissen, an Gefahren und Bedrängnissen war diese Vorstadt. Durch mehr als 500 Jahre tobten hier die politischen Wirren. Millionen Thränen haben den Boden befeuchtet und mehr als einmal drohte der Bürgerkrieg alles Bestehende mit Feuer und Schwert zu vernichten. Hier stand sich Bürger gegen Bürger, Freund gegen Freund, Bruder gegen Bruder kämpfend gegenüber; es war ein Morden und Blutvergiessen, wie die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen vermag. Es war eben die Zeit des Bruderzwistes. Herzog Albrecht VI. gerieth mit Kaiser Friederich IV. in Streit. Beide bekämpften sich auf diesem Boden, beide Söhne einer Mutter und beide forderten von ihren Unterthanen gleichzeitig Treue und Gehorsam. So brachten sie unsägliches Elend über diese so blühende friedliche Gegend.

Kaiser Friedrich und sein Bruder Herzog Albrecht waren so entgegengesetzte Naturen, ihre Charaktere, ihre Neigungen so verschiedener Art, und der Streit um ihr Erbe von so unglücklichen Zwischenfällen begleitet, dass dieser Bruderzwist einer der merkwürdigsten und traurigsten Abschnitte in der Geschichte Oesterreich's bildet, und hier in kurzen Umrissen erzählt zu werden verdient.

Der Bruderzwist Kaiser Friedrich's IV. und Herzog Albrecht's VI.

Nach dem unerwarteten Hinscheiden des König Ladislaus hatte Kaiser Friedrich IV. als Aeltester des Stammes das unbestrittene Anrecht auf die Alleinherrschaft über Oesterreich. Dafür sprachen sowohl das alte Hausgesetz, als auch die klaren Begriffe der Primogenitur

---

unserer Vaterstadt. Seine Forschungen waren zwar anfänglich nur strategischen Zwecken gewidmet, kamen ihm aber auch bei seinen späteren culturhistorischen und topographischen Wienerstudien sehr zu Gute. Sein unermüdlicher Sammelfleiss brachte auch eine Unzahl von Büchern, Plänen, Bildern und Landkarten über Wien und seine Umgebung zusammen, so dass diese Schätze zuletzt drei grosse Säle füllten und die Zahl von 200.000 Stücken erreichten, worunter sich wahre Perlen von bibliographischer Seltenheit und »Unica« befinden. Nicht ohne Rührung und dankenden Herzens muss ich hier des wohlwollenden Gelehrten gedenken und erwähnen, wie er in freundlichster und uneigennützigster Weise durch eine lange Reihe von Jahren mir diese seine Kostbarkeiten zur Einsicht und Benützung gestattete, ja noch mehr, wie er mir hierbei auch durch Winke und Rathschläge die Vorstudien zu meinem gegenwärtigen Werke auf das ausserordentlichste erleichterte. Nach dem Tode des Feldzeugmeisters drohte dieser kostbaren Sammlung die Gefahr der Zerstückelung, indem ein Theil derselben vom Stadtmagistrat angekauft, der andere aber vom Ausland acquirirt werden sollte. Noch in letzter Stunde rettete der regierende Fürst Johann Liechtenstein dem Vaterlande diese unschätzbare Sammlung, indem er dieselbe in wahrhaft hochherziger Weise um 150.000 fl. ankaufte und dabei von drei Gesichtspunkten ausging, u. zw.: Erstens, damit diese Sammlung in einer Hand verbliebe; zweitens, dass sie nicht in's Ausland wandere und hauptsächlich drittens, damit der Staat dieselbe bei günstiger Gelegenheit um denselben Betrag an sich bringen und der k. k. Hofbibliothek einverleiben könne. Augenblicklich befinden sich diese Schätze im Majoratshause des Fürsten in der Bankgasse und der Nachfolger des kürzlich verstorbenen k. k. Hofbibliotheks-Custos Czestak ist gegenwärtig mit der Verfassung eines systematischen Bücher-Kataloges beauftragt, welcher nach Materien und Schriftstellern wohlgeordnet in einem Jahre beendet sein dürfte.

und der Untheilbarkeit, welche in demselben aufgestellt waren. Zudem hatten die Oesterreicher in der Person des Kaisers einen viel gütigeren Herrn, als an dem Herzoge; denn Kaiser Friedrich war (wie ihn sein berühmter Zeitgenosse und Historiograph **Behem** schildert) ein überaus herablassender, leutseliger Herr ohne Stolz und Vorurtheil, sparsam und bedächtig, voll des aufopferndsten Wohlwollens und Gerechtigkeitsliebe; Albrecht dagegen stolz und aufbrausend, verschwenderisch, ein Freund des Spieles, der Tafel und Minne, zur Ungerechtigkeit und Grausamkeit geneigt. Aber trotz Friedrichs gutem Herzen und Rechten kümmerte sich dessen leichtfertiger Bruder Albrecht gar wenig um Recht und Gesetz, und begann im Vereine mit Herzog Sigmund von der tirolisch-habsburgischen Linie (ein Vetter beider und ein Spielball Albrechts) gleichfalls Ansprüche auf das Erbe zu erheben. Dies brachte die traurigsten Ereignisse über Wien und ganz Oesterreich, von dem nun die beiden Königreiche Böhmen und Ungarn sich trennten In Böhmen wurde der beliebte Statthalter **Georg Podiebrad** und in Ungarn der tapfere **Mathias Corvinus** (Sohn des mächtigen Hunyady) zum König ernannt. Bei solchen Zuständen sahen sich die Verweser Oesterreichs, Eyzinger, Wallsee, Schaumburg und der Stadtrath in Wien genöthigt, den ankommenden beiden Fürstenbrüdern zu erklären, dass sie keinen derselben in die Burg einlassen und keinem Folge leisten würden, bis nicht ihr Erbstreit vollkommen geschlichtet wäre. Gegen diese ebenso unerwartete als kräftige Sprache wussten die beiden Brüder nichts einzuwenden, billigten ihre Beschlüsse, und nahmen einstweilen mit Privatwohnungen in den Bürgerhäusern vorlieb; Kaiser Friedrich IV. wohnte bei Peter Strasser, Herzog Albrecht im Pragerhause am Kienmarkt und Sigmund beim Bürgermeister Lorenz Haiden nächst der Freiung. Nun brach jener wichtige Tag an, an dem der langersehnte Vergleich zu Stande kommen sollte. Schon hatten sich die Stände in's Augustiner-Kloster begeben, schon nahmen hier der Kaiser und die beiden Herzoge ihre Sitze ein, und die Berathungen begannen, als Alle ebenso schnell als sie gekommen waren, wieder zerstoben, da mittlerweile trotz Albrechts Ehrenwort, dessen Kriegsrotten (1500 Mann) mit Gewalt das Burgthor sprengten und in die Stadt eindrangen, um die Sache Albrecht's zu erzwingen. Hierüber heftig erzürnt verliess Kaiser Friedrich die Stadt und zog sich nach Neustadt zurück; doch kam Ende Juni desselben Jahres ein neuer Vergleichs-Versuch zu Stande, wornach Friedrich das Land unter der Enns, Albrecht das Land ober der Enns und Sigmund einen Theil von Steiermark erhielt, während Wien beiden Brüdern gemeinsam zufallen sollte. Albrecht verzichtete freiwillig auf seinen Antheil an Wien, Sigmund wurde mit Geld abgefertigt, und Alles wäre auf diese Art gut und friedlich zu Gunsten des Kaisers abgelaufen, ja sogar einige unerwartete politische Ereignisse gestalteten sich für die Sache des Kaisers zum grössten Vortheil; so z. B. wurde dessen bester Freund und Rathgeber **Aeneas Silvius Picolomini**[1]) noch im selben Monat (19. August 1458) auf den römischen Stuhl als Papst Pius II. erhoben und Elonora, des Kaisers jugendliche Gemahlin, gebar demselben (22 März 1459)

---

[1]) Aeneas Silvius, der berühmte Geschichtsschreiber, begann seine geistliche Carrière als einfacher Cooperator der Pfarre bei der landesfürstlichen Stadt »Laa« (bei Wien) und wusste sich durch seine Verdienste zum kaiserlichen Rath am Hofe Friedrich IV. emporzuschwingen. Seine bekannte Schilderung Wiens ist für uns umso interessanter, als er als Augenzeuge und unparteiischer Beobachter über die damaligen Zustände und Verhältnisse der Einwohner gewiss auch das zutreffendste Urtheil über Wien hatte. Seine Beschreibung lautet: »Die Stadt Wien hat ausser der Ringmauer bei 2000 Schritte Umfang; auch sehr grosse und prächtige Vorstädte, welche mit einem Wall und Graben verwahrt sind. Die Stadt selbst aber hat einen tiefen und breiten Graben, einen sehr hohen Wall, dicke und hohe Mauern mit vielen Thürmen und Bollwerken zur Vertheidigung gegen die Feinde. Die Häuser der Bürger sind gross und schön, die Bauart ist fest und dauerhaft, und man trifft überall Gewölber und weite Höfe an. Sie haben statt der Speissäle geheizte Zimmer, die von ihnen Stuben genennet werden, denn auf diese Weise machen sie die Schärfe des Winters erträglich. Die Fenster sind alle von Glas und die Thüren fast alle von Eisen. In den Zimmern werden häufig Singvögel gehalten, und vieles reinliches Hausgeräthe findet man in den Häusern. Die Pferde und das übrige Vieh haben geräumige Ställe. Was aber die Häuser verunstaltet, ist, dass sie meistens mit Schindeln, und nur wenige mit Ziegeln gedecket sind. Das Uebrige der Gebäude aber

einen Sprössling **Maximilian**, den die Geschichte später „**den letzten Ritter**" nannte. Leider traten aber mittlerweile neue Zwischenfälle ein, die Alles friedliche Walten wieder zerstörten. Albrecht nahm nämlich den Ritter **Eyzinger** gefangen, weil dieser (wie er meinte) es doch mehr mit dem Kaiser als mit ihm gehalten habe. Hierüber erzürnte König **Podiebrad**, ein Freund Eyzingers, so heftig, dass er sogleich mit Feuer und Schwert in Oesterreich einfiel und die Städte Krems und Korneuburg belagerte. Während dieser wüsten Kriegszüge brach das Faustrecht und die Selbsthilfe mit aller alten Furchtbarkeit aufs neue hervor. Die Burgen und Schlösser bekriegten sich gegenseitig, herrenloses Gesindel durchstreifte das flache Land,

---

ist von Steinen aufgeführt. Doch sind sie meistens inn- und auswendig gemalt; und wenn man in was immer für ein Haus hineingeht, scheint man in einen fürstlichen Pallast zu kommen. Die Häuser der Edlen und Prälaten sind alle frei, und dem Stadtmagistrate nicht unterworfen. Die Weinkeller sind weit und tief, dass man glaubt, es seien zu Wien eben so viele Gebäude unter der Erde, als auf derselben. Die Gässen sind mit so harten Steinen gepflastert, dass sie nicht leicht von den Wagenrädern beschädiget werden. Es befinden sich viele grosse, weite und herrliche, Gott und den Heiligen geweihte, von gehauenen Steinen gebaute, und auf Säulen ruhende Kirchen in dieser Stadt, worin viele mit Silber, Gold und Edelsteinen gezierte Heiligthümer aufbewahret werden Der Putz der Kirchen und deren Geräthe sind ungemein prächtig. Die Priester haben überflüssiges Einkommen. Der Vorsteher der Geistlichkeit bey St. Stephan ist dem Papste unmittelbar unterworfen. Die Stadt stehet in dem passauischen Kirchensprengel, ist aber ansehnlicher, als die Mutterkirche. Viele Häuser in der Stadt haben eigene geweihte Capellen, und eigene Priester. Die vier Bettelorden wissen hier nichts von der Armuth. Die Schotten und die Chorherren des heil. Augustins (Dorotheer) werden für sehr reich gehalten; wie auch nicht minder die Nonnen und Gott geheiligten Jungfrauen. Es befindet sich auch allda ein Kloster zum heil. Hieronymus genannt, in welches die berüchtigten und bekehrten Weibspersonen aufgenommen werden, die bey Tag und Nacht in deutscher Sprache den Chor singen. Wenn aber eine auf vorigem Lasterleben betreten würde, ersäuft man selbe in der Donau. Allein sie leben dort so heilig und eingezogen, dass man selten ihnen übel nachredet. Allda ist auch eine hohe mit Erlaubniss des Papstes Urban VIII. errichtete Schule, auf welcher die freyen Künste, die Gottesgelehrtheit, und das päpstliche Recht gelehret werden, und wo eine grosse Anzahl von Studenten aus Hungarn und Oberdeutschland zusammenkömmt. Der grösste Fehler auf dieser Schule ist, dass man zu viel Mühe auf die Dialektik verwendet, und die meiste Zeit mit Mindernützlichem zubringt.

Aber in dieser grossen und edlen Stadt ereignen sich auch viele Unordnungen. Bey Tag und Nacht gibt es Händel und Schlägereien, bald zwischen den Handwerkern und Studenten, bald zwischen den Hofleuten und Professionisten. Auch die Handwerksleute selbst sind unter sich uneinig und selten verstreicht ein Festtag ohne Todtschlag. Und diese sind sehr häufig, weil da, wo Raufereyen sind, sich niemand einfindet, der die Zänker auseinanderbringe. Weder der Magistrat noch der Landesfürst trachten durch Sicherheitswachen diesem Uibel zu steuern. Weine in seinem Hause verkaufen ist niemandens Ehre nachtheilig. Fast alle Bürger halten Weinhäuser, warme Zechstuben und Garküchen, suchen starke Säufer und ..... an sich zu ziehen, denen sie zwar etwas weniges unentgeltlich zu essen geben, damit sie nur stärker trinken, aber durch kleinere Maass sich wieder zu entschädigen trachten. Das gemeine Volk ist der Völlerey ergeben, und was der zerlumpte und lüderliche Pöbel die Woche hindurch durch Arbeit gewonnen hat, das verzehrt er ganz am Feyertage ..... sind in grosser Anzahl, und selten ist ein Weib mit einem Manne zufrieden. Wenn Edelleute Bürger besuchen und deren Weiber zu einer geheimen Unterredung auffordern, so pflegt der Mann selbst Wein aufzutragen, sodann aus dem Hause zu gehen, und den Edelleuten Platz zu machen. Viele Töchter nehmen sich Männer ohne Vorwissen der Väter, und die Wittwen verheurathen sich unter dem Jahr der Trauer wieder an andere. Es gibt wenige in der Stadt, deren Urgrossältern die Nachbarschaft gekannt hat, man findet auch selten ein altes Geschlecht daselbst. Es sind meistens fremde Leute, die vor kurzer Zeit nach Wien gekommen sind. Wenn die reichen Kaufleute alt geworden, nehmen sie junge Mägde zur Ehe, die dann bald wieder Wittwen werden. Diese nehmen hernach aus ihren Hausgenossen junge Männer, mit denen sie vielleicht ehe schon sehr vertraulichen Umgang gepflogen haben, wodurch geschieht, dass Leute, die gestern noch arm gewesen, heute reiche Männer sind. Und wenn diese ihre Weiber ebenfalls überlebt haben, nehmen sie wieder andere, und so macht es eines dem andern nach. Es ist selten ein Sohn, der von seinem Vater erbet. Es ist ein Gesetz bey den Wienern, dass ein jegliches Weib den halben Theil des Vermögens ihres verstorbenen Mannes erbet. Alle Testamente sind frey also, dass die Männer ihren Weibern, und die Weiber ihren Männern ihr Vermögen vermachen können. Es gibt auch viele Erbschleicher, welche die Alten durch Schmeicheleyen dahin bringen, dass sie zu Erben eingesetzet werden. Man sagt, dass es sehr viele Weiber gebe, welche die Männer, deren Ehefrauen ihrer überdrüssig sind, mit Gift aus dem Wege räumen. Es ist bekannt, dass viele Bürger, die ihre Weiber nur mit Worten geschrecket, von Edelleuten, welche deren Liebhaber gewesen, umgebracht worden sind. Sie leben übrigens ohne geschriebene Gesetze, und sagen, dass sie ihre alt hergebrachten Gewohnheiten haben, welche sie aber oft nach ihrem eigenen Sinn anführen und auslegen. Die Gerechtigkeit ist überaus feil, und wer immer kann, thut Böses ohne Strafe. Die Richter strafen nur die Armen und die keine Freunde haben.

brandschatzte die unbefestigten Orte und drang bis Wien und dessen Umgebung vor. Unter der Fahne eines gewissen **Conrad Fronauer** versammelte sich Alles, was nach Mord und Raub lüstern war. Fronauer hielt das feste Schloss »Ort« wie sein Eigenthum besetzt, schrieb Steuern aus, besetzte die Ufern der Donau und alle Fahrwege, belegte jedes Schiff und jeden Wagen mit hohen Abgaben, errichtete Schanzen und Waffenplätze und verwüstete mit kühnem Uebermuthe das Land von der Enns bis Mödling. Der Kaiser sandte ihm zwar drohend seine Söldlinge entgegen, da er aber sie nicht bezahlen konnte, so schlugen sie sich auf die Seite Fronauer's, der sich jetzt mit der Partei Albrecht's vereinigte. In Folge dieses neuen Zuwachses fühlte sich der Herzog so gestärkt, dass er jetzt kühn seinem kaiserlichen Bruder die Stirne zu bieten wagte. Er drang nun bis Wien vor, besetzte die „**Nicolai-Vorstadt**" vor dem Stubenthore, stürmte am 12. April 1461 das bei **St. Niklas** befindliche Bollwerk, besetzte den Thurm und das Kloster bei **St. Marks** und wollte sich von da den Eingang in die Stadt durch das Stubenthor mit Gewalt erzwingen. An der befestigten steinernen Brücke jedoch stellten sich ihm die bewaffneten Bürger und Söldner unter Anführung ihres Bürgermeisters **Prenner** entgegen, während eine andere Abtheilung der „**Stadtmiliz**" durch die Weingärten und Fluren längst der **Scheffstraße** über den Wienfluss eilte, den Feind im Rücken angriff und ihn nach einem dreistündigen heftigen Kampfe zum Rückzuge zwang.

Zur Erinnerung an jene That wurde im Jahre 1871 an dem Gebäude des im Jahre 1871 erbauten Museums (Stubenring Nr. 5) eine Tafel mit folgender Inschrift errichtet: „**Mittwoch, den 12. April 1461 schlugen an dieser Stelle die Bürger Wiens den Angriff des aufständigen Herzogs Albrecht VI. zurück und erwarben sich dadurch das Recht, den Doppeladler im Stadtwappen zu führen.**"

Bis zum Jahre 1461 bediente sich nämlich die Stadt Wien, wie ***Figur 107*** zeigt, des einköpfigen Adlers als Stadtwappen.[1]) Im Jahre 1461 aber verlieh Kaiser Friedrich IV., gerührt durch die Hingebung der Wiener an seine Person und ihre bewiesene Treue, am 26. September 1461 ein neues Wappen mit dem Embleme des zweiköpfigen **Reichsadlers**, wie ***sub Figur 108*** in genauer Abbildung zu sehen ist[2]), eine Auszeichnung, welche an die einstige glänzende Stellung Wiens als **deutsche Reichsstadt** mahnen sollte.

Ungeachtet sich Albrecht von der Treue der Wiener gegen seinen kaiserlichen Bruder überzeugte, setzte er dennoch seine Absichten auf die Stadt in listiger Weise fort, indem er jetzt heimlich Wolfgang Holzer sich zum Werkzeug auserkohr, um das Volk gegen den Stadt-

---

[1]) Dieser einfache Adler ohne Kreuz war das „**Stadt-Wappen**" Wiens. Es ist umso merkwürdiger, als dasselbe zugleich auch das älteste „**Stadtsiegel**" ist, dessen sich die Stadt bei Fertigung von Stadturkunden bediente. Der Kopf des Adlers ist nach rechts und aufwärts gerichtet, die Beine nach unten gestreckt, die Fänge horizontal nach aussen gekehrt, der Schweif nach abwärts gerichtet und fächerförmig in fünf Theile auslaufend. Merkwürdigerweise hat das Wiener Stadt Archiv von diesem grossen Siegel nur ein einziges Exemplar aufzuweisen; es hängt an Albrechts I. Niederlagsordnung, gegeben am **St. Jakobs Abend** 1281, ist in rothes Wachs abgedrückt und hat die Umschrift „*Sigillum Civium Winnensium*" und ist noch gut erhalten.

[2]) Kaiser Friedrich fertigte die Bewilligung zur Annahme des neuen Wappens mittels eigenhändig gefertigter Urkunde unterm 26. September 1461 am **St. Michaelertage** aus, und fügte diesem Actenstücke eine besondere Erklärung (der Zeichnung, Farben etc.) bei, die ich hier im Originaltexte — (seiner interessanten Sprache wegen) — wörtlich folgen lasse: „**daß selbe in dem Schilde mit dem gulden Adler in dem schwarzen Velt, so sie vorher löblich gebrauchet und geführet hat, um hiefür zu ewigen Zeiten denselben Adler mit zweien Haubten geziert mit ihren Diademen und zwischen derselben Haubten ain kaiserlich Cron, auch von Goldt in demselben schwartzen Velt des Schiltes, alß die mit Farben hiemit des Briefs ausgestrichen sein, in Insigl, Sekreten, Banniren, Heerhütten, führen, anschlagen und maln, ritterleichen und erbern Sachen, ze Schimpff und ze Ernst gebrauchen mügen**". Der Kaiser entzog zwar den Wienern im folgenden Jahre (1462) dieses Wappen und übertrug es auf die Städte Krems und Stein, gab aber den Wienern im Jahre 1465, als er sich mit ihnen wieder aussöhnte, das Doppeladlerwappen zurück. Dieses Wappen, welches noch bis in unsere Tage als Siegel im Gebrauche stand, zeigt den doppelköpfigen Adler, welcher auf der Brust das Kreuzschild hält; die Umschrift lautet: „*Consulum Civitatis Wiennensis*".

rath und die Armen gegen die Reichen aufzuhetzen. Holzer, voll Ränkesucht und Tücke im Herzen, war der richtige Mann, wo es sich handelte, der unehrlichen Sache den Schein von Wahrheit und Recht zu geben. Er war früher der vertraute Diener Eyzinger's, also ein Inventarstück des alten Stadtrathes, später selbst Rathsherr und **Hubmeister** der Stadt, schwang er sich zur Würde eines **Münzmeisters** empor. Sein Zeitgenosse Beheim gibt ihm rücksichtlich seines Charakters das schlimmste Zeugniss.[1])

Böhmens Gesandte vermittelten am 6. September 1461 einen kurzen Waffenstillstand und es wurden neue Friedensbedingungen zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht festgestellt. Bald fand aber der Kaiser die Bedingungen so drückend, dass er schon nach 3 Monaten diesen Vertrag kündigte und dann seinem Bruder — auf Unterstützung Podiebrads bauend — mehrere Schlösser wegnahm. Hiedurch brachen neue Gräuel der Verwüstung über Oesterreichs gesegnete Fluren herein. Jeder der beiden Brüder verfolgte des anderen Anhänger mit Feuer und Schwert, jeder verlangte gleichen Gehorsam und gleiche Unterwürfigkeit. Ganze Dörfer und Flecken wurden menschenleer und verödet und dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich

Fig. 107. Das Stadtwappen bis 1461.

Fig. 108. Das Stadtwappen von 1461.

Aller. Ein neuer Landtag ward auf Jakobi 1462 ausgeschrieben und neue Hoffnungen knüpfte man an denselben rücksichtlich einer möglichen Verständigung. Doch auch dieser blieb ohne Erfolg. Die erste Versammlung fand bei den Augustinern statt; schon hier sollte der ehrwürdige Bürgermeister **Christian Prenner** (der bisher die Stadt, trotz Albrechts Verlockungen dem Kaiser treu erhalten hatte) die Ohnmacht des Gesetzes gegen rohe Gewalt kennen lernen. Eine Schaar tolldreister Miethlinge Albrechts drangen in die Versammlung und vereitelten die friedliche Berathung

[1]) Beheim schildert den Wolfgang Holzer mit kräftigen Worten in seinem Buche: **„Ueber die Wiener“**:

„Es war ein arger loter, der
gehaissen was schussel spüler,
der sich dann Wolffgang Holtzer nant.
ains peken sun, ist mir pekant,
ain ubler, schnöder letzer,
ain ketzer aller ketzer.“

Tags darauf fand abermals eine Versammlung bei den Franziskanern auf der Laimgrube statt, aber es entspann sich wieder ein Streit zwischen den Landständen und dem Rathe der Stadt Wien, welcher zur Folge hatte, dass der als Arzt berühmte Rathsherr **Hans Kirchhammer** geharnischt mit 60 Gewappneten in der Rathstube erschien, den Bürgermeister und den Rath gefangen nahm und den Wolfgang Holzer zum **obersten Viertelmeister** und Beschützer der Stadt ausrief. Die der kaiserlichen Sache Getreuen baten nun wiederholt und dringend den Kaiser, er möge persönlich erscheinen, um dem Unwesen endlich ein Ende zu machen. Bote auf Bote wurde abgeschickt, Staffete auf Staffete! Bald eilte der Kaiser mit einem Kriegsheere herbei, und schon am 22. August 1462 stand er bei St. Marx zum Einzuge bereit, als Holzer mit unerwarteter Verwegenheit ihm unter nichtigen Vorwänden den Eingang in die Stadt verweigerte, angeblich, um vorerst die für ihn würdigen Vorbereitungen zu treffen, in Wirklichkeit aber, um nur noch schnell die Stadt zu befestigen, die Geschütze auf den Wällen aufzupflanzen und ganz im Geheimen 400 herzogliche Reiter beim Schottenthore einzulassen. Die aufrührerischen Wiener konnten es kaum glauben, dass der Kaiser jemals die ihm zugefügte Unbill werde verzeihen können, sandten aber nochmals eine Deputation ins kaiserliche Heerlager, um das Benehmen zu entschuldigen, gleichzeitig aber auch die Stärke des Heeres auszuspähen. Friedrich ritt dieser Deputation, der sich eine ungeheure Volksmenge anschloss, sobald er ihrer ansichtig wurde, ohne Wehrgehänge und Waffen, blos von einigen Getreuen begleitet, entgegen und empfing sie gnädig und milde. Holzer, der es weder mit dem Kaiser, noch mit dem Herzog verderben wollte, machte den Wortführer, und da nun die Wiener die friedliche Gesinnung des Kaisers erkannten, luden sie ihn dringendst in die Stadt ein, welcher Einladung er auch sogleich Folge leistete. Der Empfang, den die Wiener ihm bereiteten, war ein herzlicher und aufrichtiger. Unter Jubel zog er in die Burg seiner Väter, wo bereits Eleonora mit ihrem Sohne ihres theueren Gatten sehnlichst harrte.

Der Kaiser nahm jetzt eine neue Rathswahl vor; zum Bürgermeister wurde **Sebastian Zieglhauser** ernannt. Diese Wahl war aber nicht nach dem Geschmacke der Aufständischen und musste erneut werden. Nun wurde Holzer zum Bürgermeister gewählt, derselbe legte den Eid in die Hände des Kaisers und so nahm Alles scheinbar einen friedlichen Ausgang. Nur das zahlreiche Heer, welches der Kaiser mitbrachte, machte argwöhnisch. Friedrich hatte nämlich bei St. Marx der Deputation versprochen, die Soldaten — wenn er in die Burg eingezogen sein werde — zu entlassen. Er hielt auch redlich Wort und entliess sie, aber ohne sie zu bezahlen; die nun dem Hunger preisgegebenen Krieger verlegten sich auf Raub und machten die Stadt und Umgebung durch ihr Plündern erzittern, sie trieben das Zugvieh weg, schlachteten die Heerden, griffen die Bürger an und verübten Gräuelthaten aller Art. Statt Abhilfe zu schaffen, schrieb der Kaiser neue Steuern und Abgaben aus. Da brach die Flamme der Empörung plötzlich hervor, der Rath von Wien legte jetzt selbst auf die kaiserlichen Einkünfte Beschlag, kündigte dem Kaiser durch einen förmlichen Absagebrief den Gehorsam und belagerte ihn in seiner eigenen Burg. Zweihundert Ritter und Bürger von Wien schlossen sich freiwillig mit ihm ein uud erboten sich, ihn und seine Familie zu schützen. Auch Beheim, der kaiserliche Geschichtsschreiber, befand sich unter den Eingeschlossenen, und machte die Beschwerden einer neunwöchentlichen Belagerung mit. Nachträglich gab er in seinem berühmten Buche: **„Von den Wienern“**[1]) über alle jene interessanten Vorgänge, welche damals sich ereigneten mit der Schärfe eines Geschichtsschreibers, gleichwie mit dem Feingefühle eines Dichters, die gewünschten Aufschlüsse, so dass ich nicht unterlassen kann, einige der Hauptzüge hier vorzuführen.

---

[1]) Theodor von Karajan hat sich durch die Herausgabe und Comentirung des Buches: **„Von den Wienern“**, (Wien 1843, gross-Octav) nicht geringes Verdienst um die vaterländische Geschichtsschreibung erworben. Das Buch wurde von Michael Beheim, Hofpoet Kaiser Fridrichs IV. im Jahre 1462—1465 geschrieben und bildet für die kritischen Forscher der Geschichte dieses Kaisers eine der schätzbarsten Quellen.

Am 2. October 1462 Nachts rückten die Wiener gegen die Burg vor, errichteten ein Bollwerk und stellten bei 60 „Steingeschosse" gegen dieselbe auf, die grössten „Mörser" schossen 3 Centner schwere Steine ab. Am 5. October zogen die Wiener in dreifachen Reihen abermals gegen die Burg, zahllos wie Schneeflocken flogen die Pfeile, Kugeln, „Stabschlingen" und Steine dahin. Von den ersteren waren viele vergiftet und zur Verschlimmerung der Wunden hohlgeschliffen, doch die Festigkeit der Mauern trotzt der Gewalt der Geschosse und die Belagerung zeigte sich als fruchtlos. Der bisher nutzlosen Belagerung müde, wendeten sich die Wiener an Albrecht um Rath, der nicht lange auf sich warten und am 2. November 1462 zwei grosse Geschütze vor die Burg bringen liess. Ungeachtet Albrecht's Ankunft nahm die Belagerung keinen rascheren Verlauf, erfolglos legte man Minen an, die stets durch die strenge Wachsamkeit der Belagerten unschädlich gemacht wurden. Da verschlimmerte ein anderer, ein gefahrlicherer Feind das Los der Belagerten, es war dies der Hunger. Entblösst von allen Nahrungsmitteln, waren bereits Hunde, Katzen, ja selbst ein Geier, der durch dreissig Jahre in der Burg verpflegt wurde, aufgezehrt. Endlich erschien König Podiebrad mit zahlreichem Kriegsvolke als rettender Engel zur rechten Stunde. Albrecht fühlend, dass er dem anrückenden Feinde nicht gewachsen sei, liess sich nun selbst in Friedensunterhandlungen ein, es wurde ein Vertrag geschlossen, durch den Albrecht Wien und das Land unter der Enns auf 8 Jahre erhielt, die von dem Kaiser eroberten Schlösser zurückgeben und jährlich 400 Goldgulden bezahlen sollte. Friedrich und seine Familie erhielten am 4. December freien Abzug. Albrecht verkündete von der Kanzel in der Stefanskirche nun selbst diesen Frieden und liess sich zu Wien huldigen. Doch währte der Frieden nicht lange, Albrecht gab die Schlösser nicht zurück und so hielt sich auch der Kaiser durch den Vertrag nicht gebunden, vielmehr erklärte er jetzt im Reichstage zu Regensburg im Vereine mit den übrigen Fürsten den Herzog in die „Reichsacht" und der Papst Pius II. legte den Bannfluch auf ihn und Alle, die an der Belagerung theilgenommen Alle diese Umstände machten die Anhänglichkeit des Volkes für Albrecht fühlbar sinken. Selbst Holzer war besorgt um seinen Raub, trat mit Probst Georg von Pressburg in Unterhandlung und erbot sich, gegen eine Summe von 6000 Gulden den Herzog gefangen zu nehmen und ihn dem Kaiser auszuliefern. Vierhundert Reiter des kaiserlich gesinnten Grafeneggers unter Anführung des Hauptmannes August Tristan lagen in der Nähe Wiens. Diesen Umstand benützte Holzer. Er liess die Reiter heimlich durch das Stubenthor in die Stadt ein und verbündete sich ausserdem mit 600 Bürgern. Jedoch wurde sein Anschlag verrathen. Schnell schwang sich Albrecht auf sein Pferd, liess die Sturmglocke bei St. Michael leuten und aller Orten verkünden: Dem Fürsten drohe durch fremdes Kriegsvolk Gefahr. Das Volk stürzte nun wüthend auf die Reiter los, ihre Reihen wurde durchbrochen, viele getödtet, viele gefangen, Holzer selbst ergriff die Flucht, wurde aber bei Nussdorf erkannt und gebunden nach Wien gebracht. Nun liess auch Albrecht die früheren Bürgermeister und andere Rathsherren, sowie mehrere vornehme Bürger einziehen, um über sie eine Untersuchung zu verhängen und schon am 15. April 1463 das Urtheil vollziehen. Hauptmann Tristan wurde am Hohen Markt, die Rathsherren Reicholf, Zieglhauser, Burghhauser, Odenaker und Hollabrunner Am Hof enthauptet. Den Bürgermeister Holzer traf eine grässlichere Strafe. Sein ungetreues, ränkevolles Herz, das die Brüder so sehr entzweite, die Wiener so arg betrog, das von Verrath und Raub so schwer belastet war, sollte ihm bei lebendigem Leibe herausgerissen und der Körper geviertheilt werden. Dieser grässliche Urtheilsspruch wurde denn auch wirklich auf der Richtstätte Am Hof an ihm vollzogen. Als ihm sein Leib geöffnet und das Herz mit Zangen herausgerissen wurde, erhob er noch ein Mal unter unsäglichen Schmerzen sein Haupt, um sein Herz zu sehen, dann brach er zusammen und verschied. Der Kopf wurde am Stubenthor, wo er die Reiter einliess, aufgehangen, die vier Theile des Körpers aber an den übrigen Thoren der Stadt aufgepflanzt.

Ungeachtet dieser Hinrichtungen konnte sich Wien dennoch der Ruhe nicht erfreuen; denn der kleine Krieg zwischen Albrecht und Friedrich dauerte fort, die Stadt blieb noch immer in Parteien gespalten und das flache Land von herumziehenden, herrenlosen Söldnern und Raubgesindel bedroht und neue Pläne zur Auslieferung Albrechts an Friedrich waren bereits wieder geschmiedet, als Gottes Hand diesem unheilvollen Bruderzwiste plötzlich ein Ziel setzte. Albrecht, zweimal schon vom Schlage gerührt, starb, noch nicht ganz 34 Jahre alt, am 2. December 1463. Keine Thräne benetzte das Auge, kein Gebet folgte dem Sarge, als dieser in die Fürstengruft bei St. Stefan hinabgesenkt wurde. Albrecht, von seinen Zeitgenossen „Der Verschwender" genannt, war seines erlauchten Hauses unwürdig, vom Volke gefürchtet, gehasst und bald für immer vergessen.

Nun wendeten sich die Wiener neuerdings vertrauensvoll an Friedrich, der in Neustadt weilte, und sendeten eine Deputation von 70 Rathsherren und Bürgern, mit dem Bürgermeister Friedrich Ebner an der Spitze, dahin. Knieend baten sie diesmal um Verzeihung und um Gewährung ihrer Bitten, hauptsächlich um Aufhebung der Reichsacht und um Befreiung von dem Kirchenbann. Der Kaiser sagte: „Er wolle Güte der Rache vorziehen, und wenn sie ihm Treue geloben, sei Alles verziehen und vergessen", und als der Bürgermeister dies im Namen der Wiener aus vollem Herzen gelobte, entliess Kaiser Friedrich am 3. Februar 1464 die Deputation in Gnaden und gab ihr fünf kaiserliche Räthe und zwei päpstliche Legaten mit. Erstere nahmen das Volk im „Probsthofe" (jetziges erzbischöfliches Palais) sogleich in Eid und Pflicht und Letztere sprachen dasselbe im Stefansdome feierlichst vom Kirchenbanne los und ledig. So endete denn im Jahre 1464 jene langwierige Fehde zwischen Fürst und Volk, die ein verderblicher Bruderzwist so unheilvoll heraufbeschwor.

Doch kehren wir zu unserem Gegenstande zurück.

Nachdem ich im Allgemeinen die örtliche Entwickelung der Landstrasse dargelegt, erübrigt mir nur noch von den einzelnen Strassen und Häusern zu sprechen. Um nun eine detaillirte Beschreibung der einzelnen Strassen und Häuser folgen lassen zu können, beginne ich zuerst mit den drei wichtigsten Hauptstrassen: Rennweg, Landstrasse Hauptstrasse und Ungargasse und gehe dann in alphabetischer Ordnung auf die übrigen minder bedeutenden Strassen über.